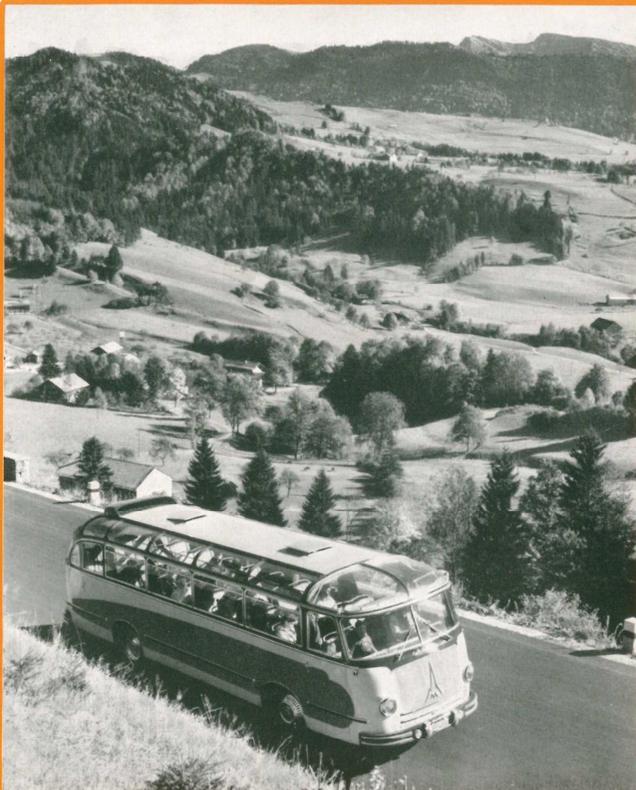


WIR

von den Werken der Knorr-Bremse



26

AUGUST 1957



MWM



26

AUGUST 1957

UNSER TITELBILD

Ferienzeit – Reisezeit

Seite INHALT:

- 3 Das neue Verwaltungsgebäude der KB München
- 4 350 Jahre Mannheim
- 5 Neues aus Volmarstein
- 6 Volmarsteiner Lehrlinge auf Studienfahrt
- 8 Ein Drama im Berufsalltag
- 10 Ein Besuch auf dem Reibungsprüfstand der KB München
- 11 MWM-Diesel für Kampenwand-Seilbahn
- 12 Die „Kinder“ von Nieblum
- 14 Die leitenden Herren unserer Konzernwerke
In der Kürze liegt die Würze
- 15 Unsere Jubilare
Briefe an die Redaktion
- 16 Mit Augen, die tiefer sehen ...

HERAUSGEBER:

Knorr-Bremse Aktiengesellschaft
München/Berlin
München 13, Moosacher Straße 80

SCHRIFTLEITUNG:

Renate Stapf
München 13, Moosacher Straße 80
Telefon: 367 41

GRAPHIK:

Will G. Engelhard, München,
Viktoriaplatz 1
Telefon: 361833

DRUCK:

Kastner & Callweg
München 8, Weihenstephaner Straße 27
Telefon: 448307

Schönheit ist eine Realität ...

Raymond Loewy, der große amerikanische Formgestalter, schildert in seinem Buch, das den bezeichnenden Titel „Häßlichkeit verkauft sich schlecht“ trägt, eine sehr interessante Begebenheit. Am Anfang seiner Laufbahn träumte er davon, das Aussehen der Lokomotiven zu verbessern. Er war nämlich der Meinung, daß es durchaus gelingen müßte, Zweckmäßigkeit mit Schönheit in einer harmonischen Ehe zu verbinden. – Der Chef der größten Eisenbahnlinie der Welt empfing ihn, hörte ihn an und erteilte ihm einen Auftrag: er sollte erst einmal die Abfalleimer auf dem New Yorker Bahnhof schöner gestalten! Nun, Loewy gestaltete sie so, daß er gleich darauf einen wirklich fetten Auftrag erhielt, nämlich den, das Aussehen der gigantischen Elektrolokomotive der Pennsylvania Railroad zu verbessern ...

Loewy gab und gibt so verschiedenen Gegenständen wie Kühlschränken, Autos, Nähmaschinen, Schiffen, Haushaltartikeln und Zigarettenschachteln ein einfaches und schönes Aussehen. Unter den von ihm beratenen Firmen finden sich solche wie Rosenthal, Coca-Cola, Lucky-Strike, International Harvester, Singer und Frigidaire. Loewy verdankt seine großartigen Erfolge in erster Linie seiner Kenntnis der menschlichen Psyche: Er weiß, daß sich jedermann nach Schönheit sehnt und sie dankbar begrüßt, wenn er sie auch in den alltäglichen Dingen findet.

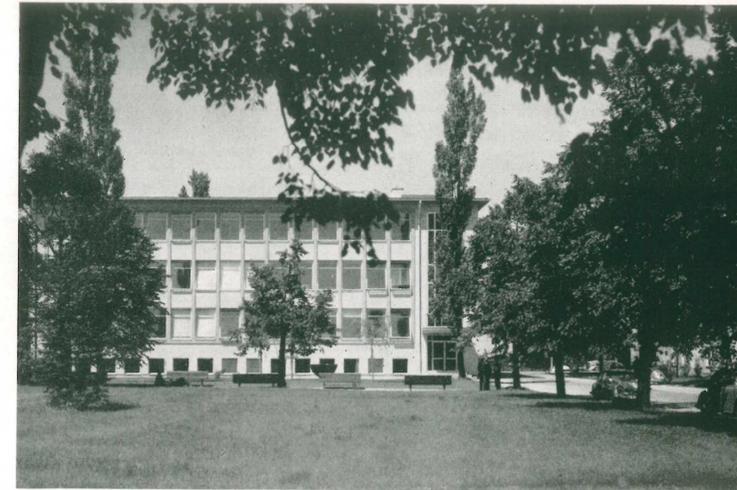
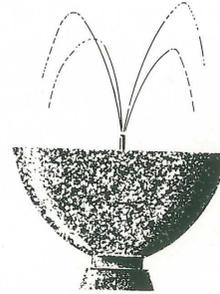
Dieses Verlangen der Menschen nach Schönheit ist eine Realität. Es wäre deshalb töricht, wenn man nicht versuchen wollte, diesen Durst der Menschen nach Schönheit auch in allen Bezirken des täglichen Lebens zu stillen.

Den weitaus größten Teil seines Tages verbringt der berufstätige Mensch im Betrieb. Dort steht er an der Maschine oder sitzt an seinem Schreibtisch. Zumeist umgibt ihn die kalte, seelenlose Nüchternheit eines schmucklosen Arbeitsraumes. Alles ist dort dem Zweck untergeordnet – oftmals unter Verzicht auf jegliche Schönheit in der äußeren Architektur und in der Gestaltung der Innenräume des Betriebes.

Der Mensch aber möchte nicht nur dem Zweck untertan sein. Er möchte nicht in jeder Sekunde seines langen Arbeitstages daran erinnert werden, daß er Arbeit fürs Geld zu leisten hat – eine Arbeit, die oftmals wenig nur mit seinem eigentlichen Wollen, seinen Gefühlen und Sehnsüchten zu tun hat ... Er empfindet deshalb jeden Einbruch des Schönen (das ja im Grunde genommen ein Wunder und ganz und gar nicht auf einen Zweck gerichtet ist) in diese harte und nüchterne Welt der Arbeit als eine Wohltat. Ein gutes Gemälde, ein vollendetes Standbild, eine sorgsam gepflegte Parkanlage oder ein modern und schön gestalteter Speise- bzw. Aufenthaltsraum sind deshalb in einem neuzeitlichen Industrieunternehmen durchaus richtig am Platze! Etwas mehr Schönheit durch Werke der Kunst in den Arbeitsalltag zu bringen ist heute ein echtes menschliches Anliegen der Unternehmer und Gewerkschaften. Die alljährlich im Herzen des schwer arbeitenden Ruhrgebietes stattfindenden Festspiele des DGB dienen zum Beispiel ebenfalls diesem großen Anliegen.

Wenn die Kunst hoch oben auf einem Throne mit dem Kopf in den Wolken sitzt, kann sie nur von wenigen genossen werden. Wenn sie aber heruntersteigt und auf dieser bewegten und schmutzigen Erde mitten unter uns und im Alltag wandelt, wird sie vielen etwas geben. Und wenn es nur ein kurzer Augenblick der Erbauung und Besinnung ist, der den arbeitenden Menschen bei der Berührung mit der Kunst und ihrer Schönheit geschenkt wird!

Ein glücklicher Augenblick vermag noch lange wie ein Funke unter der Asche des Alltags zu glimmen. Aus jedem Funken aber kann sich ein Feuer entwickeln, das Wärme spendet. Darauf kommt es schließlich an. Denn ohne Wärme können wir weder leben noch arbeiten.



Zweckmäßig und schön:

Das neue Verwaltungsgebäude der KB München

Es ist nun schon ein halbes Jahr vergangen, seitdem an einem sonnigen Donnerstag – es war genau der 14. März – mit munteren Reden seitens der Geschäftsleitung und des Betriebsrates und eines sich daran anschließenden, noch munteren Umtrunks der Einzug in das neue Bürogebäude der KB München begangen werden konnte. – Wenn wir erst heute darüber berichten, so

allein aus dem Grund, weil gute Fotos von diesem wirklich repräsentativen Gebäude bislang nicht gemacht werden konnten. Bis jetzt nämlich bemühten sich noch Handwerker, Gärtner und – wie wir sehen werden – Künstler, dem Neubau durch Ausschmückungen verschiedener Art den „letzten Schliff“ zu geben ...

Doch zunächst einige Einzelheiten über das unter Leitung der Südbremse und von Architekt Rudi Kranz errichtete Bürohaus selbst: es ist etwa 33x15 m groß und umfaßt Untergeschoß, Erdgeschoß sowie erstes und zweites Obergeschoß. 50 Büroräume konnten hier eingerichtet werden, und erstmals sitzt nun der gesamte Verkauf der KB München unter einem Dach! Alle 50 Büros haben einen modernen, hellen Farbstrich erhalten und sind – mit Ausnahme der vier besonders ausgestatteten Direktionszimmer – mit dem erprobten und bewährten Fußboden unseres Konzernwerkes Kübler, Berlin, ausgelegt worden. Die Fenster sind sämtlich horizontal schwenkbar, in allen Lagen fest stehenbleibend und feststellbar, so daß für ausreichende und gute Lüftung jederzeit gesorgt ist.

Auch ist noch zu vermerken, daß ein moderner Personenaufzug und ein kleiner Lastenaufzug zügig Menschen als auch Material auf Wunsch von unten nach oben und umgekehrt befördern kann. Soweit die technischen Einzelheiten.

Was nun die künstlerische Gestaltung dieses an sich nüchternen Zweckbaus

betrifft, so hat man wahrhaftig keine Mühe gescheut. Kosten allerdings auch



Herr Dir. Vielmetter bei seiner Ansprache im Treppenhaus des Neubaus

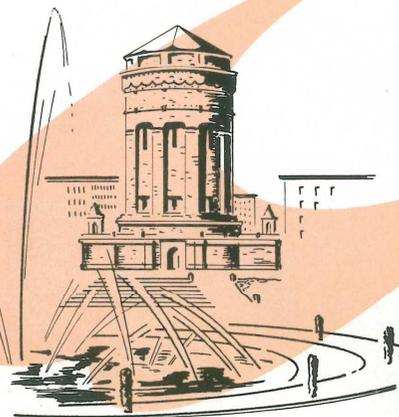
nicht, doch – wie die Geschäftsleitung sehr richtig bemerkte – ist es in einer Stadt wie München, die als eine Stätte der Kunst weltbekannt ist, durchaus vertretbar, bis zu 2% der Bausumme





für künstlerische Ausschmückung auszugeben. Dies nun ist hier realisiert worden in Form eines 8,10 m hohen und 2,55 m breiten Glasgemäldes im Treppenhaus. Der bekannte Kunstmaler und Kupferstecher **Sepp Frank**, der auch das Mosaik unter dem horizontal ausfahrbaren Fenster im Erweiterungsbau der Kantine entworfen hat und von dem die beiden herrlichen Engelsfiguren in der Krypta der Frauenkirche in München als Ausschmückung des Grabes des verstorbenen Kardinals von Faulhaber stammen, schuf diese Glasmalerei – eine an sich abstrakte Malerei, die man sich als Ausdruck der Bewegung, des Schwungs und der Wucht denken kann. Als weitere Ausschmückung wurde ein Brunnenbecken aus rotem Trienter Marmor mit einem Durchmesser von etwa 2 m vor dem Gebäude aufgestellt. Die vier feinen Wasserstrahlen gaben dem Vorübergehenden während der vergan-

genen tropischen Hitzewelle die Illusion einer Abkühlung. Eine besondere Überraschung gelang Herrn Dir. Vielmetter jedoch mit der Aufstellung einer Bronze-Statue der bekannten Kölner Bildhauerin **Margot Wagner-Nötzoldt**. Diese Statue stellt in etwa 1 1/2-facher Lebensgröße einen erwachenden Jüngling dar und hat auf einem Fundament aus Muschelkalk auf der nunmehr gärtnerisch gestalteten Wiese zwischen dem alten Verwaltungsgebäude, dem Neubau, dem Wirtschaftsgebäude und der Moosacher Straße Aufstellung gefunden. Zweckmäßigkeit und Schönheit sind durchaus in Einklang zu bringen. Und es ist eine Tatsache, daß in unserem Zeitalter der Technik die Sehnsucht der Menschen nach Schönheit besonders stark ist. Daß dieser Erkenntnis beim Bau des neuen Verwaltungsgebäudes Rechnung getragen wurde, dafür danken wir unserer Münchner Direktion.



Mannheims Prachtstraße: Die „Planken“

Unsere „lebendige Stadt“ hat Geburtstag

350 JAHRE MANNHEIM

Aus der Tradition des Namens und des Werkes von Carl Benz heraus ist die Motoren-Werke Mannheim A.G. mit der Stadt Mannheim geschichtlich und begrifflich engstens verbunden. MWM nimmt daher am 350jährigen Stadtjubiläum Anteil.

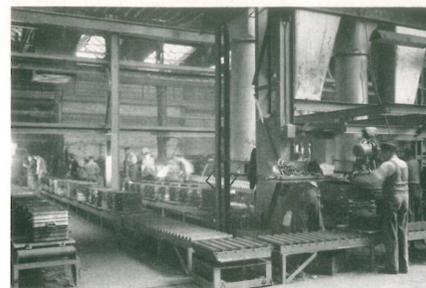
Mannheim ist eine junge Stadt. Sie ist ein Kind neuer Zeitentwicklung; ihr fehlt die Überlieferung des Ehrwürdig-Alten wie es z. B. München oder Köln aufzuweisen vermögen. Was Mannheim ist, wurde es in dreieinhalb Jahrhunderten aus eigener Kraft, nicht zuletzt aus der Lage seines verkehrsgünstigen Standorts am Zusammenfluß zweier schiffreicher Flüsse: des Rheines und des Neckars.

Arbeit und Tatkraft prägen das Leben Mannheims. Unermüdliche Arbeit in den Fabrikhallen und Industrieanlagen, in Lagerhäusern und Büros. Und doch wäre es falsch, in der „reinen Industriestadt“ zu sprechen. Der Kranz vieler Industriewerke rankt sich – zumeist im Weichbild – um eine landschaftlich und auch baulich schöne Stadt, einem in sich geschlossenen, harmonischen Gebilde mit vielen Grünanlagen als „Lungen“ dieser „lebendigen Stadt“, wie man sie zu nennen pflegt. Und hier lebt ein umgänglicher Menschenschlag, der einen regsamen Sinn auch für das kulturelle Erbe der Vergangenheit besitzt und ihn mit wacher Aufgeschlossenheit für das geistige und künstlerische Schaffen der Gegenwart verbindet.

Die Vielfältigkeit des geschichtlichen Ablaufes dieser 350 Jahre ist bei vielen Jubiläumsveranstaltungen eingehend gewürdigt worden; unsere Werkzeitschrift kann dafür keinen Raum bieten. Hier wollen wir nur unserer Verbundenheit mit dem Geburtstag unserer Stadt Ausdruck geben.

Wir lieben unsere „lebendige Stadt“, in der wir schaffen, und in der wir uns wohlfühlen.

JHB, Mannheim



System der Formplatz-Anordnung mit anschließenden Rollenbändern



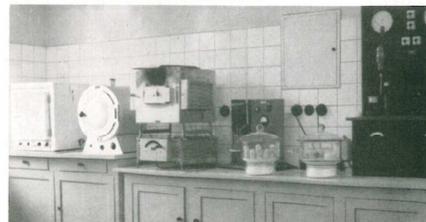
Arbeitstisch



Abzug mit Heizplatten



Trocken- und Glühöfen. – Apparat für potentiometrische und elektrolytische Bestimmungen (Analysen)



Neues aus Volmarstein

Lösung des Transport-Problems
Modernisierte Laboratorien
Neuer Sanitätsraum

Die Fabrikation in Volmarstein umfaßt sowohl das Gebiet der spanlosen als auch der spangebenden Verformung. Die spanlose Verformung wird in drei Gießereibetrieben durchgeführt, und zwar in der Stahlformgießerei, in der Graugießerei und in der Tempergießerei. Nach einer Gebäudeverlängerung wurden die Stahlgießerei als auch die Graugießerei modernisiert. Die Modernisierung in diesen beiden Betrieben besteht aus je einer modernen Sandaufbereitung und je zwei Rollenbahnsystemen mit ebenfalls modernsten Formmaschinen. In der Graugießerei ist die Aufstellung dieser neuen Einrichtungen erst zum Teil durchgeführt.

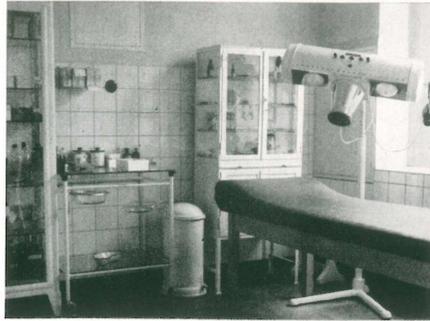
Sehr wesentlich sind in Gießereibetrieben auch die Transportverhältnisse. So erfordert beispielsweise 1 t Rohguß ohne Trichter und Angüsse in Volmarstein einen Aufwand von etwa 3 t an Roheisen, Schrott, Brennstoffen, Zuschlägen, Neusand usw. Außerdem müssen innerhalb der Gießerei pro Tonne gutem Guß etwa 8,5 t Material bewegt werden. Wenn Volmarstein nahezu 1000 t Rohguß (ohne Trichter und Angüsse) monatlich erzeugt, so wird daraus ersichtlich, daß ein sehr beachtliches Transportproblem in den Gießereibetrieben zu lösen ist. Die verlangte Qualität des Sandes und des zu vergießenden Materials kann im Laufe eines Tages mehrfach wechseln. Weiter ist zu bedenken, daß in einer Kundengießerei Stückzahlen in den verschiedensten Größenordnungen hergestellt werden, so daß sehr häufig während eines Arbeitstages mehrfaches Auswechseln der Modelle und Maschineneinrichtungen erforderlich ist. So wird die Rationalisierung durch vielerlei Umstände erschwert.

Für die erheblichen Mengen an Material, die täglich durch den Betrieb geschleust werden müssen, ist eine möglichst genaue Planung erforderlich. Für die Lösung dieser Transportprobleme stehen Vorbilder nicht zur Verfügung, weil die Verhältnisse, die sowohl durch die Einrichtungen als auch die Zusammensetzung der Produktion entstehen, bei den verschiedenen Gießereibetrieben unterschiedlich sind.

Nach eingehenden Überlegungen und Vorplanungen entstand das in Bild 1 dargestellte System der Formplatzanordnung mit anschließenden Rollenbändern, Gießstrecken und Ausleerstellen. Es ist im Bild zu erkennen, wie an dem eigentlichen Formplatz der Sand von oben, Leerkästen seitlich und Kerne von rückwärts zugeführt werden. Kleinhebezeuge nehmen dem Former das Heben der schweren Formkästen beim Absetzen und Zudecken von Ober- und Unterkasten ab. Die im Bild dargestellte Anordnung hat sich in der Stahlgießerei bewährt und wird inzwischen auch in der Graugießerei angewendet. Ein zweites System für die Graugießerei steht kurz vor der Inbetriebnahme.

In der Stahlgießerei laufen zwei Systeme mit modernen Formmaschinen und Rollenbahnen. Der Sand wird über Transportbänder diesen Systemen zugeführt, nachdem er in vollautomatischen Sandaufbereitungsanlagen dem jeweiligen Verwendungszweck entsprechend behandelt wurde. Die Anlagen in der Stahlgießerei und Graugießerei sind in ihrer Größenordnung gleichgehalten und liefern 1 cbm Sand in 4 Minuten oder 15 cbm je Stunde.

Auch die spangebende Fertigung steht vor neuen Aufgaben. Die Graugießerei wird in Zukunft erheblich größere Mengen Schwungscheiben für das Schwertwerk MWM fertigen als bisher. In einer besonderen Abteilung der M.W.



Sanitätsraum mit Apparat für Heißluft und Höhensonne

(Mechanischen Werkstatt) erfolgt die Bearbeitung dieser Schwungscheiben auf neuen Revolver-Kopier-Automaten, die von der Schwesternfirma Hasse & Wrede G.m.b.H., Berlin, geliefert sind. In Kürze wird die Aufstellung dieser neuen Maschinen in dem neuerstellten Anbau an der M.W. II durchgeführt sein, so daß Volmarstein alsbald sämtliche von dem Schwesternwerk MWM benötigten Schwungräder in einbaufertigem Zustand liefern kann. Auch die Laboratorien sind überholt worden, so daß sie den wachsenden Anforderungen an die Materialprüfungen usw. in jeder Hinsicht gewachsen sind. Die Bilder vermitteln einen Überblick über die bestehenden Einrichtungen. Die Unfallgefahren sind in Gießereibetrieben besonders groß. Dem hat Volmarstein dadurch Rechnung getragen, daß in einem guteingerichteten und mit einem geprüften Sanitärer besetzten Sanitätsraum für erste Hilfeleistung bei Unfällen gesorgt werden kann.

W. Brinkmann, Volmarstein



VOLMARSTEINER *Lehrlinge auf Studienfahrt*



Seit Tagen warteten die Lehrlinge auf die angekündigte Fahrt – endlich ist der 27. Juni da. Mit „Nun ade, du mein lieb' Heimatland“ und einem freundlichen Winken zu den am Werkseingang stehenden älteren Kollegen starten die beiden Busse um 6.00 Uhr zur Fahrt nach Rüsselsheim. (Der Gesang will nicht enden, denn jeder ist im Besitz des sorgsam zusammengestellten Liedertextes...)

Von den Höhen Volmarsteins geht die Fahrt durchs Bergische Land. Wir durchqueren Wuppertal, das sich als größte Stadt mit seinen 400 000 Einwohnern auf etwa 20 km in das Engtal der Wupper einzwängt und nicht nur bekannt ist durch seine Schwebebahn, sondern auch durch seine ehemaligen Bandwebereien. In der neueren Zeit wird vor allem Kunstseide hergestellt und verarbeitet.

Vor der Auffahrt auf die Autobahn bei Remscheid wird im Lindenhof kurze Rast gemacht und das von Mutter mitgegebene Frühstück verzehrt.

Nach Verlassen des Bergischen Landes mit den allseits bekannten hochwertigen Fertigfabrikaten wie Messer und Scheren aus Solingen, Werkzeug aus Remscheid und Türschlösser aus Velbert, grüßen wir bei Köln den Rhein und nähern uns bei schneller Fahrt dem Siebengebirge mit Drachenfels und Petersberg, den am meisten besungenen Landschaften und stark besuchten Ausflugszielen. Hier schmeckt das zweite Frühstück, Fleischwurst und Coca-Cola, vorzüglich und ist ein voller Ersatz für das Mittagessen, das heute ausfallen muß, da wir um 13.00 Uhr bei der Firma Adam Opel AG. angemeldet sind.

Vom Rheinischen Schiefergebirge aus geht es weiter durch den Westerwald ins Lahntal über einen weiten modernen Viadukt bei der Bischofs- und Domstadt Limburg zum Tau-

nus. Auf seinen bewaldeten Höhen verlief einst der Limes, der den Städten Wiesbaden mit seinen heilkräftigen Bädern und dem alt-römischen Moguntiacum (Mainz) Schutz gegen die Germanen bot.

Um 12.30 Uhr treffen wir bei der Firma Adam Opel AG. in Rüsselsheim ein. Nach Ausfüllung der für die Werksbesichtigung erforderlichen Formulare und Hinweis auf die bestehenden Vorschriften nehmen wir teil an einer Reihe von Vorführungen chemischer und physikalischer Art.

Wir sind erstaunt über den Umfang der Versuche, die sich beziehen auf:

1. Druck- und Zugfestigkeit, demonstriert an einem Glaskolben. Während die Außenhaut so fest war, daß man mit dem Kolben wie mit einem Hammer einen vierzölligen Nagel ins Holz einschlagen konnte, genügte ein winziges Stück Korund, das man in den Hohlraum des gleichen Körpers fallen ließ, ihn zum Platzen zu bringen. Dieser Unterschied im Verhalten ist dadurch zu erklären, daß durch eine gesteuerte Abkühlung die Außenhaut auf Druck (schnelle Abkühlung) und die Innenhaut auf Zug (langsame Abkühlung) gebracht wurde.
2. Bessere Ausnutzung der Lichtstärke, Entwicklung von der Kohlenfaden- bis zur Quecksilberdampfampe.
3. Erklärung des Prinzips eines Düsenantriebs an einem Flugmodell.
4. Versorgung der Haushalte mit Strom aus zentraler Quelle – ein Projekt, an dessen Verwirklichung fleißig gearbeitet wird.

Ein allgemeines Lächeln wird sichtbar bei der Gegenüberstellung der Fahrzeuge von den ersten Anfängen, den sogenannten Vehikeln, mit denen heutiger Ausführung.

Aus einem Vortrag geht die kolossale Entwicklung des Unternehmens während der letzten Jahre hervor. Erstaunlich ist es, daß die erforderlichen Arbeitskräfte aus einem Umkreis von 80 km kommen, so daß den Bewohnern aus dem industriearmen Agrargebiet eine Erwerbsquelle geboten ist. Besondere Schulungen der Facharbeiter werden durchgeführt. Die Motorisierung hat bei den Beschäftigten erheblich zugenommen, was aus der Größe der Parkplätze zu schließen ist. Der Rundgang führt uns durch einen großen Teil der Werkshallen. Interessant ist die enorme Länge der Transportbänder; als Einzelband bis zu fast 500 m, Gesamtlänge aller Bänder etwa 50 km! Die Ausführung ist uns durch unsere Kettenfabrikation bekannt.

Die maschinelle Fertigung des Zubehörs ergab manchen Vergleich mit unseren eigenen Einrichtungen. Auffallend war, daß dem Arbeiter teilweise nur noch die Kontrolle zufällt, so daß er mehrere Maschinen bedient, während besondere Fachleute die Einstellung der Automaten vornehmen.

Zweckmäßige Maschinen, zugänglich bei kleinsten Transportwegen, stehen in geordneter Reihe. – In regelmäßigen Abständen eilen die Karosserien des Kapitän und Rekord, je nach Bedarf gemischt, zu den Montagestellen – einige Griffe der Monteure, und bald läuft das aus den verschiedenen Werkstücken zusammengebaute Auto vom Fließband. Dieser Vorgang wiederholt sich fast alle 1½ Minuten. Möge der Wunsch der Werksleitung, den täglichen Ausstoß auf 1000 Stück zu erhöhen, bald Wirklichkeit werden!

Aus den am Anfang gezeigten Versuchen dürfen wir jetzt schließen, daß die Elektrizität einen entscheidenden Anteil an den zahlreichen Entwicklungsaufgaben hat. Sie ist mit

der Automatisierung von Maschinen und Arbeitsgängen aufs engste verbunden.

Besonders erwähnenswert ist der schöne Eßraum, in dem 3000 Personen verpflegt werden können. –

Dieser kurze Besuch genügte, um unseren Jungens aus der Gießerei und der Mechanischen Bearbeitungswerkstatt einen Einblick in das Gebiet der fortschreitenden Automatisierung zu geben.

Von der Besichtigung etwas ermüdet, geht unsere Fahrt nun über das am weitgeschwungenen Bogen des Rheins gegenüber der Mainmündung gelegene Mainz, der Brückenstadt und Festung, mit seinem alles überragenden alten Dom, entlang der vom Rhein durchzogenen Tieflandgasse zum Gebirgstor bei Bingen. Wir befinden uns gegenüber Rüdeshheim, der Stadt im Rheingau, wo am Südhang des Taunus die besten Weintrauben wachsen. Da jeder einmal in Rüdeshheim gewesen sein muß, wird ein kurzer Abstecher dorthin gemacht.

Eine gute Unterkunft finden wir in der neuerbauten Jugendherberge in Bingerbrück. Nach einem einfachen Abendessen tut die Ruhe gut.



Die Jugendherberge Bingerbrück

Der zweite Tag führt uns durchs Ahrtal zur Gartenschau nach Köln. Wir fahren am Rhein entlang, vorbei an Schlössern, Burgen und Ruinen, vorbei an den hauptsächlich vom Fremdenverkehr lebenden Orten wie Bacharach, Kaub, St. Goar und Boppard. An der Lorelei erklingt das alte Volkslied.

Silbern glänzt der Rhein im Sonnenschein mit seinen Kähen und Schleppern – zu beiden Seiten der Verkehr auf Schiene und Straße. Quer dazu verläuft, dem Mosel- und Lahntal folgend, der West-Ost-Verkehr. An diesem Schnittpunkt liegt Koblenz, das wir inzwischen erreicht haben. Wir steigen aus und verweilen kurze Zeit am Deutschen Eck.

Das Mittagessen wird an der Ahr gehalten. Für den Empfang ist bereits alles hergerichtet. Ein kühler Trunk tut bei der großen Hitze gut. Mit frischer Kraft geht es nach Köln zur Gartenschau.

Der Abend vereint nochmals alle zu einem gemütlichen Beisammensein. Vorträge und Couplets unter allgemeiner Beteiligung sorgen für gute Stimmung. Wohlbehalt und angeregt kehrt jeder von uns nach Hause zurück.

W. Enge, Volmarstein



Gruppenaufnahme am Lindenhof

EIN DRAMA IM BERUFSALLTAG

Der Maschinensaal und das Büro sind genau so wenig Orte paradiesischen Friedens wie alle anderen Räume, in denen Menschen versuchen, zusammen zu leben und zu arbeiten...

Das ist nur natürlich, denn wo Menschen, die sich in Geschlecht, Alter, Herkunft, Religion und Bildung unterscheiden, gezwungen sind, miteinander zu leben, müssen Gegensätze auftreten. In jeder menschlichen Gemeinschaft, sogar in der kleinsten, der Ehe, bestehen solche Gegensätze. Es kommt nur darauf an, wie sie überbrückt bzw. verarbeitet werden. Denn daß sie im Interesse des einzelnen Menschen und der Arbeit überbrückt werden müssen, ist selbstverständlich.

Im anderen Falle nämlich leidet der Mensch, seine Arbeit und die Arbeit der Gemeinschaft Schaden. Ein Büro oder ein Maschinensaal kann dann geradezu ein Kampfplatz werden, den man nach Feierabend zermüht und innerlich ausgehöhlt verläßt. Wenn es aber schon so weit gekommen ist, daß der Mensch die Gemeinschaft, in der er lebt, als etwas Feindliches empfindet und kein Brückenschlagen durch Worte oder Gesten oder Taten mehr möglich ist, dann bleibt ihm eigentlich nur noch die Trennung von dieser Gemeinschaft. Keiner kann auf die Dauer in einem seelischen und körperlichen Kräfte verzehrenden Zustand leben und arbeiten.

Und wenn er seinen bedrohten Zustand selbst nicht klar zu erkennen vermag, so ist es die Pflicht der anderen, die mit ihm zusammen leben und deren Augen nicht getrübt sind, ihn aufzuklären und ihm zu helfen.

Der Vorgesetzte ahnt vielfach nicht, welches Drama im Alltag sich da gewissermaßen unter seinen Augen abspielt, denn mit diesen allzu menschlichen Sorgen kommt man nicht gern zu ihm. Wenn er aber um diese internen Auseinandersetzungen, um diesen Kräfteverschleiß, der die Gesamtleistung seiner Mitarbeiter wesentlich beeinträchtigt, weiß und nicht eingreift, dann macht er sich mitschuldig. Wenn ein Vorgesetzter sagt: Mich interessiert nur die Arbeitsleistung. Ob meine Untergebenen miteinander auskommen oder nicht, ist mir egal – so offenbart dieses eine bestürzende Unreife. Dieser Vorgesetzte mag ein ausgezeichnete Fachmann sein; als Auge, Herz und Hirn einer kleinen Gemeinschaft aber, als Führungskraft, ist er nicht geeignet.

Doch wie gesagt: vielfach ahnt er nicht, was sich an stillen aber nervenaufreibenden Kämpfen abspielt, wenn er nicht im Raum ist und schon allein durch seine Gegenwart ausgleichend und befriedend wirkt. Ein Beispiel aus der Praxis möge ein solch vorhin erwähntes Drama im Berufsalltag veranschaulichen.

In einem Büro arbeiten zwei Damen. Sie sitzen sich gegenüber, so daß die eine keinen Lippenstift- bzw. Bleistiftstrich tun kann, ohne daß die andere davon Kenntnis nimmt. Die eine Schreibdame ist noch sehr jung, die andere im besten Alter. Die Junge ist fleißig, strebsam und dazu noch hübsch und allzeit freundlich – eine ausgesprochene Frohnatur. Die Ältere ist zwar sehr fleißig, eine routinierte Kraft – aber weder hübsch noch freundlich und alles andere als eine Frohnatur. Ihre Einstellung zu den Dingen des Lebens und der Arbeit ist negativ. Sie entdeckt überall einen Haken. Sie fühlt sich fortwährend übergangen und ist beleidigt, ohne daß man sie beleidigt. Sie ist beleidigt und zeigt es auch. Ein Blick in ihr Gesicht ist dann wie ein Biß in einen sauren Apfel. Es gibt nur einen Zustand, der sie freudig erregt: wenn sie über andere klatschen kann. Dann blüht die ganze verkümmerte Person förmlich auf, und ein hektisches Rot färbt ihre sonst so bleichen Wangen. Dieser Klatsch und Tratsch macht vor Niemandem und Nichts halt. Durch ihn werden die Beziehungen der Menschen untereinander vergiftet. Ihr Chef würde sie denn auch am liebsten auf die Straße setzen – aber sie ist eine außerordentlich tüchtige Arbeitskraft und schon lange Jahre im Betrieb. Leider – muß man wohl in diesem Falle sagen!



Wie anders dagegen ist das junge Mädchen. Es wirkt auf alle wie ein Sonnenschein. Es ist hilfsbereit, kameradschaftlich, höflich und kann auch nach anstrengender Arbeit noch lachen und scherzen. Es kann über andere Menschen gar nicht häßlich sprechen, denn es findet die Welt und die Menschen schön und liebenswert. Es ist keine so tüchtige Arbeitskraft wie die Ältere, aber man arbeitet gern mit ihm, denn jedermann sieht gern ein freundliches Gesicht.

Diese beiden, grundverschiedenen Menschen sitzen sich nun Tag für Tag, Woche für Woche, Monat für Monat und Jahr für Jahr gegenüber! Niemand aber kann mit bloßen Füßen durch ein Brennesselfeld gehen, ohne sich zu brennen – es sei denn, er ist ein Fakir. Und das junge Mädchen ist leider kein Fakir. Es ist leider sehr feinfühlig. Es sagt nichts und beklagt sich nicht, denn es hat gewisse romantische Vorstellungen von Kameradschaft. Aber sein Lächeln wird allmählich müder, und das ohnehin schon schmale Gesichtchen noch schmaler und blasser. Es ist, als ob man einem kleinen Singvogel die Flügel gestutzt und ihn in einen dunklen Käfig verbannt hätte – kurz, es ist traurig. Aber es ist nicht nur traurig, es ist auch für das Mädchen selber schmerzhaft und schädlich!

Eines Tages nämlich klagt sie plötzlich über Atemnot und Kopfschmerzen, verliert das Bewußtsein und muß nach Hause gebracht werden. Der Arzt stellt schwere Erschöpfungszustände fest, die sich aus einer Störung des vegetativen Nervensystems ergeben haben und verordnet ihr strenge Ruhe.

Als das junge Mädchen nach längerem Fernbleiben wieder in den Betrieb zurückkehrt, kündigt sie ihre Stellung. Ihre Begründung: sie kann es einfach nicht mehr in dem Büro zusammen mit der älteren Kollegin aushalten. Sie braucht eine freundliche Atmosphäre wie die Luft zum Atmen. Sie kann nicht mehr diese mürrische und gehässige Art ertragen – sie hat es ehrlich versucht und sich um eine Verständigung bemüht, gerade weil sie die Jüngere sei, aber es ginge ihr zu sehr gegen die Natur... Weinend gestand sie: „Ich kann mich nicht so verstellen. Ich muß mit meinem Gegenüber offen und freundlich sprechen können! Es geht über meine Kräfte, dauernd gegen einen Wall von Kälte anrennen zu müssen! Ich liege schon so oft nachts wach, weil ich rasende Herz- und Kopfschmerzen habe. Früh komme ich ganz zerschlagen ins Büro und fürchte mich schon wieder vor dem Tag mit meiner Kollegin zusammen.“

Nun, wenn die Verhältnisse so liegen, ist es klar, daß eine Veränderung herbeigeführt werden muß, im Interesse der Menschen und der Arbeit. Zwar gilt für das Zusammenleben von Menschen vor allem anderen der eine Satz „Wir müssen versuchen, einander zu verstehen!“, aber ohne guten Willen kann es kein Verständnis geben.



Es gibt Menschen, die einen guten Willen eben nicht haben. Sie können dafür nicht bestraft werden, denn auch sie sind erst durch irgendwelche Umstände so bitter und unerfreulich für andere geworden. Und wenn Menschen über dreißig Jahre alt sind, kann man ihre Persönlichkeit kaum noch wesentlich ändern. Solche Menschen bleiben in einer Gemeinschaft stets Fremdkörper. Wenn sie sich, wie es Fremdkörper in lebendigem Fleisch ja oftmals zu tun pflegen, verkapseln, ist es gut. Wenn sie aber Eiterherde bilden und so den gesunden Organismus vergiften, dann muß man sie entfernen, das heißt herausausscheiden.

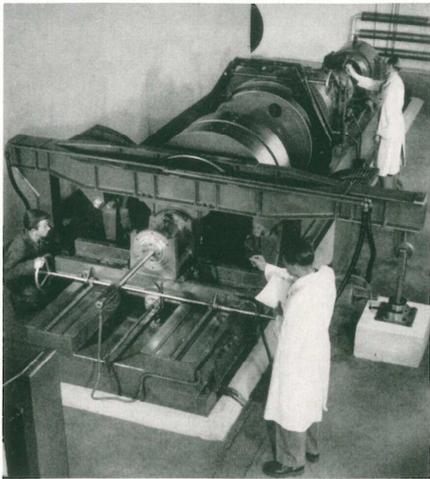
Niemand kann glücklich leben und erfolgreich arbeiten, wenn er dem Leben und der Arbeit negativ gegenüber steht. Wer aber einer Gemeinschaft angehört und ihre Vorteile genießt, hat die moralische Verpflichtung, sich einzufügen, das heißt, er muß das gemeinsame Leben und die gemeinsame Arbeit ehrlich bejahen. Wenn er dies frohen und gelassenen Herzens tut – und es auch nach außen fühlen läßt! – dann erleichtert er sich und seinen Mitmenschen das nicht immer leichte Leben und die Arbeit.



Alles für die Sicherheit und Güte unserer Bremsen

EIN BESUCH AUF DEM REIBUNGSPRÜFSTAND DER KB MÜNCHEN

Viele „Bremsen“ des Münchner Werkes haben schon bei Halle J durch die Fenster gesehen, aber es ist anzunehmen, daß sich die wenigsten mit den Schwungrädern, Balken und Leitungen auskannten, die alle zusammen diesen raffinierten Prüfstand ausmachen... Wir haben uns deshalb einmal an Herrn Dipl.-Ing. Preller gewandt, und er war so freundlich, uns diese Anlage zu erklären.



Dieser Prüfstand wurde vor 7 Jahren gebaut, um die Vorgänge, die sich bei Bremsungen auf Schiene oder Straße zwischen dem Bremsbelag und der Bremstrommel bzw. dem Rad abspielen, exakt studieren zu können. So werden Original-Bremsaggregate eingebaut und die gewünschten Bremsungen daran vorgenommen. Gebremst wird entweder aus einer festgelegten Geschwindigkeit bis zum Stillstand (sog. Stopp- oder Haltebremsungen) oder es werden die Bremsbacken angelegt und eine bestimmte Drehzahl beibehalten, was dann der Bremsung bei Gefällefahrten entspricht. Aus den Ergebnissen der Versuche werden Brems-

momente, Reibwerte, Bremswege und Bremszeiten ermittelt.

Die Kraft von 170 PS eines Elektromotors wird durch ein Getriebe auf die Welle übertragen und speichert in den Schwunghmassen eine Energie von 1 590 000 mkg. Die maximale Drehzahl beträgt 1450 Umdrehungen in der Minute, was einer Geschwindigkeit von 275 km/st entspricht (mit Schnellgang 2150).

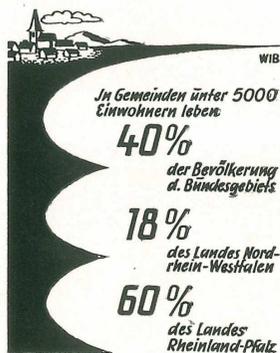
Alle Meßinstrumente können am Meßpult, von dem aus man den ganzen Prüfstand überblicken kann, abgelesen und überwacht werden. Ein Tachometer zeigt die Drehzahl an – die übrigen Werte wie Zylinderdrücke, Drehmoment sowie Zeit und Zahl der Umdrehungen bis zum Stillstand werden von Meßschreibern auf ein laufendes Band notiert. Für Dauerbremsungen, bei denen vor allem die Temperaturen interessieren, werden diese durch Thermoelemente auf ein temperaturgeeichtes Galvanometer übertragen. Die Registrierung der Bremsmomente umfaßt acht Meßbereiche von 400 bis 7500 mkg Höchst Drehmoment.

In erster Linie wurde dieser Prüfstand zur Entwicklung und Erprobung von Bremsaggregaten geschaffen. So wurden unsere Bremsaggregate schon in Dauererprobungen bis zu 100 PS Leistung abgebremst. Die Temperaturen, die dabei gemessen wurden, lagen um 700° C. Da zu Bremsaggregaten im allgemeinen auch Bremsbeläge gehören und da das ganze Bremsproblem ein Wärmeproblem ist, dient unser Reibungsprüfstand gleichzeitig der Weiterentwicklung von warmfesten Belägen. Gute Bremsbeläge sind es ja auch, die eine Voraussetzung für höchste Leistung unserer hier erprobten Bremsaggregate sind! – Oft schon ist es vorgekommen, daß bei Bremsungen mit Bunabelägen der ganze Raum so mit heißem Rauch erfüllt war, daß erst nach Abzug der Rauchschwaden „weitergefahren“ werden konnte. Wird aus hoher Geschwindigkeit mit großem Zylinderdruck mittels Gußeisenklötzen gebremst, so entsteht eine Funkengarbe: ein seit jeher obligates Feuerwerk, das seinen besonderen Eindruck auf die jeweiligen Besucher nie verfehlt.

Es ist selbstverständlich, daß man eine solche Versuchsanlage nicht von heute auf morgen einrichten kann. Viele Kleinarbeit mußte und muß noch geleistet werden. Meßsysteme werden entworfen und angebau und Vorrichtungen zur Vereinfachung der Messungen angefertigt. – Eines aber steht fest: auf diesem Prüfstand in München wurde schon viel Forschungsarbeit geleistet, und es ist hier ein erstes Anliegen, auch weiterhin durch exakte Versuche die Sicherheit und Güte unserer Bremsen zu steigern.

H. Steigerwald, München

Nur jeder 7. wohnt auf dem Lande!



Schon seit langem ist es eine Tatsache, daß die landwirtschaftliche Bevölkerung zahlenmäßig zur Minderheit geworden ist. In der Bundesrepublik kann man heute nur noch etwa jeden siebenten Einwohner zu ihr zählen. Dagegen wohnen aber rund 40% der Bevölkerung in kleineren Gemeinden unter 5000 Einwohnern. Immer mehr Menschen, die in der Stadt arbeiten, drängen heute aus der „Steinwüste“ heraus und wohnen lieber im Vorfeld der Stadt im Grünen. Damit erhöht sich der Anteil der nichtlandwirtschaftlichen Bevölkerung dort mehr und mehr. In den kleinen Gemeinden wird sie aber mit der Zunahme ihrer Kaufkraft auch immer stärker zum Bundesgenossen der landwirtschaftlichen Bevölkerung. Sie hilft mit, die Gemeinden finanzkräftiger zu machen, damit auch dort moderne Einrichtungen geschaffen werden können, wie zentrale Wasserversorgungen, Kanalisationen, bessere Einkaufsmöglichkeiten und anderes mehr.

Nur ein kleiner Angestellter?

Die Ohio Powder Company hatte sich überlegt, wie sie es ihren Angestellten am besten klarmachen kann, daß jeder von ihnen für den Erfolg des Unternehmens wichtig ist. Man fand eine sehr originelle Lösung, und eines Tages war am Schwarzen Brett folgender Anschlag zu lesen:

Wxr hilft mit unsrxn Bxtrixz zu vxrbxssxn?
Obwohl mxinx Schrxibmaschinx schon xix alixs Modxl ist, tut sIx noch nicht gut Dlxnstx, mit Aus-nahmx xinxr Tbstx. Ich habx mir oft gewünscht, daß sIx xinxmal wixdxr bxssxr arbxstixt. Xs stimmt, sIx hat sechsundvixzixg Tbstxn, dix noch zxfurixkxnsxlkxnd arbxstixn, xs macht obxr vixl aus, wxnn auch nur xinx xinxixg Tbstx nicht richtig funktioxixrt. Monchs Mal schxint xs mir, als ob xs mit unsrxr Bxtrixbs-organixsation xbxnsx ist wix mit mxinxr Schrxib-maschinx. In unsrxr Firma tut auch nicht jdxr das, was xr xigentlich tun sollix. SIx können sich zwar xinxrxdxn: „Ich bin doch nur xix klixinxr Angstxll-ter. Von mir wird xs schon nicht abhängen, wix wir dixsxs Jxhr abschtixdixn.“ Xs macht obxr doch vixl aus, dxnn wxnn unsxr Bxtrixb gut grxbxn soll, muß jdxr Xinxlxinx aktiv daran txilhabbn. Durxm sqgxn SIx nächstxmal nicht „Ich bin nur xix klixinxr Angstxllixr, wofür brauchst man nich s-x-hon“, dxnkn SIx an mxinx Schrxibmaschinx und sqgn SIx sich: „Ich habx xinx Schlüsselstxllung in unsrxr Bxtrixbs-organixsation und man brauchx mxinx Dlxnstx.“



MWM-DIESEL

für Kampenwand-Seilbahn

Rechtzeitig für den Urlaubsreiseverkehr wurde die neue Kampenwand-Seilbahn im Luftkurort Aschau im schönen Prialental eröffnet.

Die 1670 m hohe dreizackige Kampenwand ist als einer der Hauptgipfel der Chiemgauer Alpen ein beliebtes Ziel der Bergwanderer. Die neue Seilbahn gibt nunmehr jedem Freund weiten Ausblicks von den Gipfeln der Berge Gelegenheit, die Felsentürme dieses schönen Berges mit seiner berühmten Fernsicht zu erreichen.

MWM ist an dem modernen Bauwerk mit mehreren Anlagen beteiligt. Für die Talstation wurde ein Diesel-Notstromaggregat 85 kVA, für die Bergstation zwei Diesel-Drehstromaggregate mit je 66 kVA und ein Diesel-Lichtaggregat mit 14 kVA geliefert.

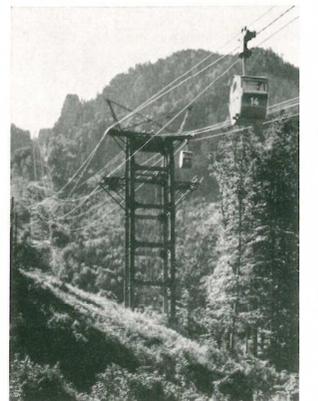
Die neue Seilbahn kann wegen der Höchstzahl neuartiger Sicherheitsmaßnahmen und konstruktiver Besonderheiten als zur Zeit modernste ihrer Art im Bundesgebiet, ja vielleicht Europas, bezeichnet werden. Die Kampenwand-Seilbahn ist eine Zweiseil-Umlaufbahn mit zunächst 28 Leichtmetall-Kabinen

derprozentiger Sicherheit. Unwillkürlich drängt sich der Vergleich mit einer Flugreise auf beim herrlichen Blick auf das Aschauer Tal bis hinaus zum Chiemsee.

Die Bauzeit für die Kampenwand-Seilbahn betrug rund 1½ Jahre. Schon in den beiden letzten Urlaubsmonaten wurde die moderne Anlage durch den starken Reiseverkehr bis zur vollen Leistung beansprucht, nicht zuletzt auch durch die ausgezeichnete Verkehrslage, da die Talstation nur 4 km von der Autobahn München-Salzburg an der Abzweigung Frasdorf liegt. Die Nähe des Chiemsees ermöglicht es den Besuchern, an einem einzigen Urlaubsnachmittag die Erholung am See mit den Schönheiten des Ausblicks vom Kampenwandgebiet bis weit hinein in die österreichische Bergwelt zu verbinden, und alle Angehörigen von den Werken des Knorr-Bremse-Konzerns dürfen, wenn sie die einmalig schöne Bergbahn benutzen, das Bewußtsein haben, daß auch ihr Werk an diesem neuen Anziehungspunkt des Fremdenverkehrs beteiligt ist.

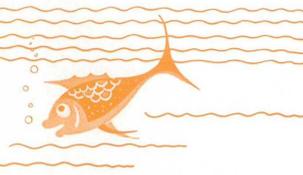
JHB, Mannheim

Der Bayer. Staatsminister für Wirtschaft und Verkehr, Bezold, im Gespräch mit Herrn Obering. Trossed von der Kampenwand-Seilbahn GmbH.





Die „Kinder“ von Nieblum



Nieblum auf der Insel Föhr ist vielen Kindern unserer Werksangehörigen ein Begriff. – Im Jahre 1924 errichtete dort die Direktion der Knorr-Bremse ein Heim, direkt am Meer gelegen und umgeben von einem Wald – ein kleines Paradies. In den darauffolgenden 30 Jahren durften nahezu 4000 Berliner, Mannheimer, Münchner und Volmarsteiner Kinder dort mehrwöchige Ferien erleben. Sie werden diese schöne Zeit wohl niemals vergessen. Sie werden auch Mutter Elka nicht vergessen, von der sie dort betreut wurden, und die sich drei Jahrzehnte lang liebevoll um die Kinder sorgte.



In den letzten Jahren jedoch hat sich manches geändert. Wie bekannt kaufte die Knorr-Bremse im Jahr 1954 ein neues Kinderheim – in St. Blasien, im Schwarzwald. Auch Mutter Elka lebt nicht mehr. Sie verstarb im Dezember vorigen Jahres. Das Haus in Nieblum stand leer. Einsam war auch Frau Büchner, die langjährige Mitarbeiterin Mutter Elkas, von den Kindern nur „Tante Lene“ genannt. Im Frühjahr dieses Jahres ließ nun die Knorr-Bremse A.G. einige bauliche Veränderungen vornehmen und stellte Nieblum den MWM als Erholungsstätte für ihre Werksangehörigen zur Verfügung. So wurde aus dem Kinderheim ein Erholungsheim. Mitte Juli durfte Frau Büchner freudestrahlend die ersten zehn MWM-Angehörigen begrüßen. – Noch immer aber erinnert vieles in dem Heim an die ver-



gangenen Jahre, an die Kleinen... Das jedoch stört die Mannheimer gar nicht. Im Gegenteil. Schon am zweiten Tag haben sich die „ersten Zehn“ eingelebt. Wozu hat man

das Meer vor der Tür? Um darin zu baden! Also gehts schon vor dem Frühstück rein ins Wasser – es ist zwar salzig und nicht ausgesprochen warm,

aber gesund. Inzwischen decken die beiden einzigen weiblichen Wesen zwischen diesen zehn „Mannemer Buwe“ den Frühstückstisch: Frau Büchner und ihrer Schwester liegt ja das Wohl der „Kinder“ besonders am Herzen. Aber man stelle sich einmal diese „Kinder“ vor: das Haupthaar hat sich bereits gelichtet (dafür ist aber die Brust um so bewachsener!) und Stimmen haben sie.. es ist alles noch etwas ungewohnt für die „Kindertante“.

Mit viel Cerede und Gelächter wird dann der Tisch „abgeräumt“ – alles, was eßbar ist, verschwindet in den Mä-



gen. Ja, und dann? „Tante Länche – mir gehe jetzt mal naus aufs Watt – komme Se mit?“ Der Dicke klopfte ihr kameradschaftlich auf die Schulter. Tante Lenchen, alias Frau Büchner, schüttelt den Kopf: „Ich? Wer soll denn dann das Essen kochen, wenn ich mitkomme? Geht mal allein, Kinderchen – aber zieht euch was über, Ihr seid die Sonne nicht gewöhnt!“

Ach ja, diese ausgewachsenen Knaben unterscheiden sich gar nicht so sehr von den Jungens, die früher hier umhertollten... Seit gestern liegt schon einer von ihnen krank im Bett, weil er Sonnenbrand hat! Aber Balzac lesen tut er, ganz im Gegensatz zu den kleinen Leseratten von damals, die Karl May, Robinson und Lederstrumpf schmökerten.



Die andern „Kinder“ gehen ins Wattenmeer, denn es ist gerade Ebbe. In Badehosen, mit Stöcken in der Hand (um damit die Krebse zu ärgern) und einem Pepsi-Cola-Papphut auf dem Kopf ziehen sie in Grüppchen auf Beute aus.



„Solchen Seestern möchte ich gern finden... Die würden gucken, die in Mannheim, die haben so was noch nie gesehen...“ Der Dicke murmelte vor sich hin, reißt die Augen auf und schwenkt beschwörend das kleine Sandeimerchen, das er im Schuppen gefunden hat. Liese, die Hundedame unbekannter Abstammung, wird mitgezerrt. Sie ist nur mit Gewalt ins Wattenmeer zu kriegen und würde – wäre die Leine nicht – auf der Stelle wieder umkehren, um unter

Tante Lenchens Küchenherd zu verschwinden. Aber sie muß mit – eine Dame will man doch wenigstens dabei haben! Des Dicken Eimerchen füllt sich langsam. Es sind schon seltsame Lebewesen, die er da aufgefischt hat: schön gefärbte Muscheln, Schnecken, einen Seeigel und ein paar Strandrakribben – aber noch immer keinen Seestern. Die Sonne brennt vom Himmel, und weit entfernt rauscht das Meer. Da schreit plötzlich einer entsetzt auf, so daß ihm alles zur Hilfe eilt – aber Sekunden später schon hat sich der Schreck in Freude



verwandelt: Karl hält triumphierend das Glitschige, Lebendige, auf das er da getreten ist, hoch: es ist eine Scholle. Man wird sie Tante Lenchen als Mitbringsel überreichen und dann natürlich später in gebratenem Zustand verzehren.

Jetzt steht die Sonne hoch am Himmel – es wird Zeit zum Mittagessen. Liese zerrt an der Leine – sie hat es am eiligsten, aus dem seichtem Wasser herauszukommen. Dieser Schlick muß ihr etwas ganz gräßlich Ungewohntes sein. Ob am Ende ihre Ahnen vielleicht in Bayern beheimatet waren und als Almhunde ein friedliches Hüttenleben führten, fernab von der stürmischen See? Tante Lenchen füllt die Schnitzel auf die Platte, als sie von draußen Männerstimmen vernimmt. „Nun wascht euch auch die Hände – das Essen steht schon auf dem Tisch!“ ruft sie den Männern zu und zwinkert dabei mit den Augen. Die Männer grinsen und marschieren artig in den Waschraum. Nachher kommen sie im Gämsmarsch heraus und zeigen Tante Lenchen die Händchen vor. Sie macht den Spaß mit und sagt, indem sie die Stirne runzelt, tadelnd zu dem Dicken: „Aber Bübi, deine Nägel könntest du eigentlich auch mal schneiden!“ worauf der seine Hände schleunigst in den tiefen Taschen verschwinden läßt.

Zu dem Nächsten meint Tante Lenchen spitzbübisch: „Wie wärs eigentlich, mein Kleiner, wenn du nicht immer deine Nägelchen abkauen würdest? Oder soll ich dir erst Mostrich draufschmierem?“ Der Kleine grinst etwas schafsdümmlich, wie Männer zu grinsen pflegen, wenn sie spät nachts still, heimlich und leise – von der Skatrunde in der Stammkneipe kommend – auf Socken ins Zimmer schleichen und dabei ertappt werden. Auch er verbirgt schnell seine gar nicht so zierlichen Patschhändchen in der Tasche. Dem dritten Kleinen, der sich nun nähert, schmettert Tante Lenchen eine gar böse Bezeichnung entgegen: „Aber Anton, du hast doch wieder heimlich geraucht! Ich sehs an deinen gelben

Nikotinfiguren. Weißt du denn nicht, daß dir in deinem zarten Alter solches nicht bekommt? Wart’, ich schreibe es deiner Mama, wenn nochmal passiert!“ Und Anton – obgleich auch nicht mehr im zartesten Alter – senkt beschämt sein Engelsköpfchen und trollt sich artig zum Tisch. Noch während er sein Süppchen löffelt, brummelt er vor sich hin: „Muß es doch mal mit Bimsstein versuchen oder mit Zitronensaft – Tante Lenchen hat Augen wie ein Seeadler!“ Nach dem Essen ist man träge. Die Kinder früher mußten sich hinlegen – die Männer heute tun es freiwillig. Wozu hat man auch die schöne Liegehalle! Die Ruhebetten stehen nebeneinander in zwei Reihen. Vorsichtig legen sich die Männer zum kleinen Mittagsschlaf. Allerdings – man kann nur auf dem Rücken liegen, die Beine sind geschlossen, die Hände über der Brust gefaltet... Auf der Seite liegen ist sehr



schwierig. Ja – wenn man 30 Jahre jünger wäre und noch von knabenhafter Gestalt... (Diese Liegen wurden nämlich noch vom Kinderheim übernommen!)

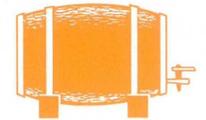


Nach dem Nachmittagskaffee ziehen die einen an den Strand, um – wie oft wohl schon an diesem Tage? – zu baden. Anderen ist die Sonne zu warm – sie spielen auf der Wiese im Waldesschatten Fußball. Oder Tischtennis.



Oder Federball. Oder sie denken sich einen Spaß aus, mit dem sie Tante Lene „ärgern“ können. Die sitzt heute mit ihrer Schwester und einer Freundin beim Damenkaffee in ihrem Zimmer. Es liegt zu ebener Erde. Die Tür läßt man wegen der Hitze auf. Tante Lenchen führt gerade ein Stück herrlichen Kirschkuchens an die Lippen, als knapp über ihrer Kaffeetasse ein Kienapfel

vorbeisaut. Die Freundin kreischt erschreckt auf. Draußen aber ertönt ein vielstimmiges Gelächter, und ein Männerkopf schielt um die Ecke zur Tür herein: „Na, Tante Länche, wie wärs mit einem Federball-Turnier? Sie sind doch Meisterin dieses Fachs?“ Tante Lenchen lächelt. Die „Kinder“ werden doch wohl nicht gar Langeweile haben? Und so vergehen die Tage. Zum Briefschreiben kommt man nur selten – man hat so viel anderes zu tun... Sich zu erholen, zum Beispiel. Und eher als zu einem Brief schwingt man sich abends zu einem Bummel in die Nieblumer Kneipe auf. Dort gibts wenigstens ein



Bier! (Tante Lenchen hat für ihre Kinder nur Apfelsprudel...) Und man kann sich mit den Einheimischen anfreunden. Wenn man sich auch kaum versteht – was macht das schon? Das Wort „Prost“ versteht man sowohl in Mannheim als auch in Nieblum. Prost denn, Tante Lenchen – es grüßen dich deine „Mannemer Kinder!“



Immer wieder erfreuen Möwen die Badegäste. – Seehunde dagegen sieht man recht selten





DIE LEITENDEN HERREN UNSERER KONZERNWERKE

Knorr-Bremse A.G., München und Berlin

Vorstandsmitglieder:
Joachim Vielmetter, München
Hellmuth Goerz, München

Prokuristen:
Direktor Reinhard Burkhardt, München
Direktor Friedrich Hansel, Berlin
Direktor Hans Peters, Mannheim

Handlungsbevollmächtigter:
Carl Albrecht, Berlin

Bev. Direktor der KB-AG Berlin:
Prof. Dr. Otto Leibrock

Knorr-Bremse GmbH, Volmarstein und München

Geschäftsführer:
Direktor Joachim Vielmetter, München
Direktor Reinhard Burkhardt, München
Direktor Hans Peters, Mannheim

Abteilungs-Direktoren:
Direktor Dieter von Bandemer, München
Direktor Artur Hofeditz, Volmarstein
Direktor Dr. Ernst Möller, München
Direktor Otto Neuhaus, München
Direktor Wilhelm Pott, Volmarstein

Prokuristen:
Friedrich Hansel, München
Walter Hauer, München
Heinz Lischke, München
Karl Neumann, Volmarstein
Hanns Ressmann, Volmarstein
Albert Suess, München

Handlungsbevollmächtigter:
Kurt Elwing, München
Eugen Gruber, München
Erich Müller, Volmarstein
Erich Schlobbauer, München
Dr. Herbert Schneider, München
Paul Stanowsky, München
Alexander Uebel, München
Max Zimmermann, München
Erich Zotzmann, München

Motoren-Werke Mannheim A.G., Mannheim

Vorstandsmitglieder:
Direktor Georg Mann
Direktor Hans Peters

Abteilungs-Direktoren:
Direktor Joseph Bischof
Direktor Friedrich Brettel
Direktor Bernhard Kutschbach
Direktor Paul Roegler
Direktor Otto Wiederhold

Prokuristen:
Gerd Kipper
Dr. Kurt Willer
Carl Würth

Handlungsbevollmächtigter:
Willi Aspenleiter
Friedrich Belzer
Franz Gerber
Fritz Glowinsky
Otto Hirsch
Wilhelm Hochgürtel
Dr. Hans-Ludwig Hockel
Kurt Iwen
Hermann Mettig
Karlheinz Thamm

Süddeutsche Bremsen-A.G., München

Vorstandsmitglieder:
Direktor Wilhelm Holzhäuser
Direktor Herbert Waldschmidt

Prokuristen:
Josef Chorus
Walter Hinkel
Josef Oberpriller
Wilhelm Wolf

Handlungsbevollmächtigter:
Hans Amend
Rudolf Höniger
Franz Huttlinger
Kurt Mehr
Willy Müllerlein
Josef Reiser
Hans Martin Scharlach
Josef Schinner
Josef Wallner

Carl Hasse & Wrede GmbH., Berlin

Geschäftsführer:
Direktor Kurt Rahde
Direktor Ernst Studinger

Prokurist:
Johann Wiest

Handlungsbevollmächtigter:
Robert Luedtke

Gummiwerk Kühler GmbH., Berlin

Geschäftsführer:
Direktor Erich Zotzmann

Prokurist:
Dr. Alfred Sirof

Handlungsbevollmächtigter:
Walter Grienberger

In der Kürze liegt die Würze!

Für alle Steno-Schreiber
und die, die es werden wollen

Handwritten notes in German, likely related to stenography or shorthand.

Handwritten notes in German, likely related to stenography or shorthand.

Handwritten notes in German, likely related to stenography or shorthand.

Handwritten notes in German, likely related to stenography or shorthand.

(„Das Beste aus Reader's Digest“)

unsere jubilare

40 DIENSTJAHRE

Motoren-Werke Mannheim AG.



HEINRICH WEBER 27. 7. 57
Schlosser



GEORG SCHAHL 7. 6. 57
Masch.-Schlosser

25 DIENSTJAHRE

Knorr-Bremse GmbH., Volmarstein



WILH. HEDTKAMP 8. 7. 57
Fräser



KARL VISARIUS 15. 7. 57
Kaufm. Angestellter



WILLI KRONER 18. 7. 57
Kaufm. Angestellter



WILH. SCHMIDT 28. 7. 57
Vorarbeiter



KARL HAUMANN 1. 8. 57
Masch.-Former



THEODOR HUIZINGA 9. 8. 57
Rep.-Schlosser



WILH. ZWEIBAUMER 13. 8. 57
Kranführer



WILH. NIELAND 22. 8. 57
Kontrollleur



PAUL UEHLENDAAHL 22. 8. 57
Kettenschlosser



HUGO DAHL 29. 8. 57
Dreher



WILH. RÖSNER 29. 8. 57
Kettenschlosser



AUGUST HELHAMMER 29. 8. 57
Meister

Briefe an die Redaktion

Zum 25. Erscheinen unserer Zeitschrift erreichte die Redaktion eine Reihe von herzlichen Zuschriften. Wir haben uns über diese Aufmerksamkeit sehr gefreut und sie als kleinen

Beweis empfunden, daß unsere Zeitschrift bei ihren Lesern doch wirklich „ankommt“.
Aus der Anzahl der Glückwünsche möchten wir – stellvertretend für alle anderen Briefe – nur einen veröffentlichen. Er stammt von dem Mitglied des Aufsichtsrates der Südd. Bremsen AG., Herrn Dr.-Ing. Böker, Wipperfurth/Rhld.:
Das nun zum 25. Mal erscheinende Heft gibt mir Veranlassung, Ihnen vielmals zu danken für die Zusendung dieser Zeitschrift, wie auch Ihnen zu sagen,

daß ich mich jedesmal freue, wenn der Bote mir das Heft bringt und daß ich jedesmal mit Vergnügen zur Lektüre greife.
Gern nehme ich die Gelegenheit wahr, der Zeitschrift zum 25. Geburtstag alles Gute zu wünschen und daß sie wie bisher so auch in Zukunft ein wertvolles Band zwischen allen Menschen unseres Unternehmens bleiben möge.
Mit herzlichsten Grüßen
in alter Verbundenheit Ihr
gez. Böker



Französische Lokomotiven für spanisches Stahlwerk, ausgerüstet mit Knorr-Bremsen

Die französische Lokomotivfabrik „Société des Forges et Ateliers du CREUSOT (Usines SCHNEIDER)“ lieferte 10 Diesellokomotiven Type C (drei gekuppelte Treibachsen), Dienstgewicht 60 t, Leistung 600 PS, an das spanische Stahlwerk SFAC in Aviles.
Die Lokomotiven erhielten eine kombinierte Druckluft-Vakuum-Bremse KNORR, d. h. die Lokomotiven selbst werden mit Druckluft, die zu befördernden Wagen und Züge werden mit Vakuum abgebremst.

MIT AUGEN, DIE TIEFER SEHEN...

Herr Krause kam wie üblich um $\frac{3}{4}$ Uhr von der Arbeit nach Hause. Seine Frau, die ihn an der Wohnungstür erwartete, begrüßte er aufgeregt: „Zieh dich schnell an, mach dich hübsch und decke den Abendbrottisch nett – wir kriegen Besuch! Ein Kriegskamerad von mir, der Erwin... Ich habe ihn auf der Straße getroffen und für heute abend eingeladen... Ich gehe schon mal in den Keller und hole eine Flasche rauf!“ Frau Krause machte sich hübsch. Nicht ohne Neugier erwartete sie den Besuch. Wenig später klingelte es an der Tür. Erwin war gekommen: groß und stattlich anzusehen, sorgfältig gekleidet und in der Hand ein paar langstielige Nelken für die Hausfrau... Frau Krause war angenehm überrascht. Etwas später saß man gemütlich bei einer Flasche Wein im Wohnzimmer und – wie konnte es anders sein – wärmte Kriegserlebnisse auf. Natürlich, die Männer waren ja in derselben Kompanie. – Frau Krause übernahm gern die Rolle der aufmerksamen Zuhörerin. Kurz vor Mitternacht verabschiedete sich Freund Erwin. Herr Krause begleitete ihn an die Haustür.

nicht, aber mir gefällt er nicht sonderlich... Vielleicht sind es seine kleinen, stechenden Augen oder seine Arroganz, die er nicht verbergen kann, oder seine Stimme – sie zuckte mit den Schultern – „ich kann es nicht sagen.“ Herr Krause runzelte die Stirn: „Das ist albern. Das ist richtiges Weibergeschwätz. Wenn einem ein Mensch oder eine Sache nicht gefällt, muß man doch sagen können, warum nicht... Das ist mal wieder typisch Frau!“

Auf dem Gebiet der Zuneigung ist es ähnlich. Wenn ein Mann eine Frau nett findet, so wird er immer plausible Gründe finden, weshalb das so ist: sei es, daß sie besonders hausfraulich ist oder amüsanter oder hübsch oder dergleichen. Eine Frau dagegen mag eben jemanden oder sie mag ihn nicht. Warum – ist für sie eigentlich gar nicht interessant und deshalb unwichtig.



„Netter Mensch, nicht wahr?“ meinte er etwas später zu seiner Frau. „Klug ist er, witzig ist er – und wie er reden kann...“ Herr Krause wiegte bewundernd den Kopf. Frau Krause sagte gar nichts. – „Er hat gefragt, ob ich ihm nicht zu einer besseren Stellung verhilfen kann... Ich will mal bei uns im Betrieb fragen, so füchtige Kerle kann man sicher brauchen –“ und, zu seiner Frau gewandt, – „was meinst du?“ Frau Krause schüttelte den Kopf: „Das würde ich auf keinen Fall tun – ich weiß

Nun, Herr Krause hat recht. Es ist „typisch Frau“. Frauen lassen sich mehr von ihrem Gefühl als vom Verstand leiten. Sie nehmen einen Eindruck – in diesem Fall den Eindruck, den eine Person auf sie macht – viel unmittelbarer auf als ein Mann. Herr Krause aber wußte das nicht, denn sonst hätte er mehr auf das Urteil seiner Frau gegeben. Sonst hätte er auch gewußt, daß sich daraus in den meisten Fällen die größere Menschenkenntnis der Frau erklärt...

Es spielt für eine Frau keine Rolle, ob sie nun genau weiß, weshalb ihr ein Mensch nicht sympathisch ist – er ist ihr eben unsympathisch! Die von der Natur mit mehr Vernunft ausgestatteten Männer suchen bei der negativen Beurteilung eines Menschen immer nach einem Grund: vielleicht ertappt man den anderen beim Lügen, oder man findet einen dunklen Punkt in seiner Vergangenheit – was es auch immer sein mag, sich nur auf das Gefühl zu verlassen, liegt ihnen nicht, weil es unlogisch ist – und deshalb weiblich. Ein Mann wird sich auch immer der Abneigung gegen eine andere Person erwehren, wenn er dafür keine stichhaltigen Gründe anführen kann – ja, er wird sich schließlich einreden, daß sein Gefühl ihn trügt... bis er oftmals dann letzten Endes doch eine böse Erfahrung machen muß.

Was nun unseren Freund Erwin, von dem wir anfangs berichteten, betrifft, so stellte es sich später heraus, daß er kein guter Freund war. Seine Hinterlist und seine Unehrllichkeit jedoch überraschten Frau Krause ganz und gar nicht.

Männer sollten doch manchmal mehr auf ihre Frauen hören. Frauen verfügen zwar über einige Gramm Gehirn weniger, dafür aber sind sie nicht nur bessere Beobachter, sondern auch – durch ihre „Gefühlsgewißheit“ – bessere Menschenkenner.

